

Um Helena.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nun hat er es in seiner Hand. Ihn war, als umspannten seine Finger greifbar die Macht, die Kraft, den Ruhm. Der große von einer Behörde unterschriebene Bogen zitterte ein wenig, wie er ihn so vor sich hielt und wieder und wieder las, was darauf geschrieben stand.

„Ich muß sogleich Edlef telegraphieren,“ dachte er.

„Aber die Karte, sein ganzes Wesen ausfüllende Freude hielt ihn wie gefangen. Sie äußerten sich ihm schon bei zum Teil verlierten, sie fast entweichen.“

„Ich muß der Mutter schreiben,“ dachte er weiter.

Und stand doch immer und genoß still für sich den Augenblick.

Ganz kurz streiften seine Gedanken auch alle die, welche ihm diesen Erfolg gönnen oder neiden würden.

War es denn überhaupt schon der Erfolg? Ihm schien es, was auch sein Arbeitsgenosse Edlef und alle Welt sagen mochte, nur als die Vorbedingung zu einem solchen, nur die schwer wuchtende Verpflanzung, die sich zu erlangen.

Aber gerade deshalb empfand er dies als ein so ungeheures Glück.

Eine gigantische Arbeit, verbunden mit einer Verantwortlichkeit, stand vor ihm. Menschenleben und Kulturinteressen waren in seine Hand gegeben.

Wie ihm das die Seele weitete, die Gedanken große Bahnen durchzuweisen ließ.

Witwitonen durfte er arbeiten. Geld, das aus dem Volke kam und in verwandelter Gestalt wieder des Volkes werden sollte, ihm zum Nutzen und zur taufendfachen Verwirklichung — heiligtes Geld!

Jede Kraft, die in ihm war, die des Verstandes und die der Phantasie, durfte er, mußte er sich entfalten lassen.

Er schloß die dunklen Augen, in denen das Licht einer ersten Mannesfreude brannte. Ueber sein brennendes Gesicht ging ein süßes Lächeln. Er sah sich Wert vor sich, wie es nach drei Jahren vollendet sein würde:

Der Fluß, der jetzt zwischen unregelmäßigen verlandenen Ufern, in breiter Mündung schwächlich und hallös mit dem Meer in eins verschwamm, den würden stiele Dämme eindämmen. Jetzt war er wie ein Mensch, der vor lauter Willensschwäche zum Verderben seiner Umgebung ward. Straffe Linien sollten ihm Charakter geben. Und da, wo er an der kleinen eingeschlossenen Stadt vorbeifließe, die neben der Mündung am Strand verossen lag, sollte ein Quai von Granitquadern einen neuen schönen Hafen bilden. Weit ins Meer hinaus streckte sich dann ein Molo. Gegen sein wichtiges Steingeröll spritzten die Wellen. Auf seinem Kopf wogelte die schauende Menge. Den Strand schützte eine granitene Mauer, von einem eisernen Geländer getrennt. Dahinter dehnte sich die Strandpromenade. Vorn, zu Füßen der mannshohen Mauer, bildete ein Streifen weichen Sandes für die Badegäste. Und weiter draußen, eine Meile vom Ufer entfernt, lag inmitten der nur gelinde ins Land sich hineinstülpenden Meereshöhe, erhob sich auf dem winzigen, sandigen Eiland, das bei stürzlichen Winden stets hoch von den Wellen überwoog, die ein Leuchtturm. Rund und gedungen stand seine massive Gestalt, grau mit roten Backsteinzierleisten, vor dem hellen Himmel. Und nächst ihm bligte ein Licht hinaus über die schwarzglänzenden Fluten: ein warmes, lebendiges Licht, wie aus einem Menschenauge, das sich öffnet und schließt — in regelmäßigen Intervallen.

Seltige Dampfer, die Rauchschiffe lang hinter sich in der Luft, schäumten heran. Der Hafen, der vor Jahrhunderten Bedeutung gehabt, ward wieder eine Stätte des Lebens und von ihm aus quoll neuer Reichtum, neue Bewegung in das Land. Den Strand belebten erfolglosbeachtliche Menschen, die Geld herbrachten.

Fröhliches Werden und Gedeihen überall.

Das schaffen dürfen — ja es war doch ein stolzes Glück!

Und daß man ihn mit der Ausführung dieses Unternehmens betraut hatte, wies ein Fundament gab das seinem ganzen künftigen Wirken! Welches aus seinem Privatleben!

Nun war er ein Mann, der mit Recht verbend vor ein Weib treten konnte, vor das eine, das er mit allen Sinnen und ganzer Seele beglückte.

Alle heißen Wünsche hatte er niedergebungen. So lange sein Berufsleben ihn nicht auf diese sichere Höhe geführt.

Der Gedanke war ihm unerträglich, vor der geliebten Frau als ein noch Ringender zu erscheinen, sie gar mit sich zu reizen in Kämpfe, Enttäuschungen, Sorgen.

In einer unbezweifelbaren und unerschütterlichen Gange wollte er vor ihr stehen. Als einer, der viel zu geben hat. Als ein Wertvoller, den für sich gewonnen zu haben ein Frauengestalt stolz machen durfte.

Er war sich bewußt, viel geben zu müssen, denn er forderte viel.

Das ganze Weib, jeden ihrer Gedanken. Er wollte, er mußte der alleinige, beherrschende, ausfüllende Inhalt ihres Lebens sein.

Er liebte mit fanatischer Ausschließlichkeit und so wollte er wieder geliebt sein.

Hier, in der Stille seines Gasthofszimmers erzitterte er, als sei ihre heißbegehrte Person ihm gegenwärtig, als höre er ihre ruhige, wohlklingende Stimme, als sähe er die sanfte Gemessenheit ihrer sorgsammutigen Bewegungen und ihr schönes blondes Haar.

Es schien wachhaft, als habe die Natur ihre helle wohlthuende Schönheit geschaffen zur Ergänzung seiner düsteren Art.

„Ich muß wirklich an Edlef telegraphieren,“ dachte er wieder, sich mit Zwang aus seinen Grübeleien reißend.

Sein Vater, der Mitinhaber der erst vor wenigen Jahren gegründeten Ingenieurfirma Stürmer & Stürmer sah in Berlin und wartete dort in ihrem Bureau auf die Entschädigung.

Nun kamte Thassilo ihm mitteilen, daß die Behörde der Stadt, im Einvernehmen mit dem Arbeitsministerium des Landes, ihnen dieses Unternehmen übertragen hatte.

Er setzte sich an den Schreibtisch. Es war vielmehr die niedergelappte Platte eines alten Mahagonistretars, die als solcher diente.

Während er die Depeschen aufschrieb, war er, stehend, mit seinem dunkelhaarigen Kopf gerade in den Bündel Sonnenstrahlen geraten, der zum Fenster hereinkam. Wie wußtst du ihm diese leuchtende Wärme war!

Nachher ging er lange im Zimmer hin und her.

Es war ein häßlicher Raum, mit dem veralteten Möbelstücken der fünfziger Jahre ausgestattet. Der blumengemusterte Teppich flammte auch jedenfalls noch von damals. An der Wand hingen vergilbte Lithographien, die Bilder des damaligen Fürstenpaars in ihrem Braut- und Brautjungferpaar. Die schmalen Goldleistenrahmen waren von Fliegenstaub schwarz.

Thassilo fühlte sich nicht gestört durch dies alles. Er sah es gar nicht. Nur als er gestern angekommen war, hatte er ganz kurz, mit einem kleinen Lächeln gedacht: Edlef würde wieder kommen.

Jetzt malte er sich Edlefs Freude aus. In der Einsamkeit seiner vier Wände würde der Junge rasen. Er würde gar nicht vor die Weisheit, an wen alles schreiben und depechieren. An alle Zeitungen würde er es melden. Sämtliche Freunde durchs Telefon beordern zu einer festlichen Zusammenkunft, bei welcher der Gast dann überreichlich geschänkt würde. Und in all dem überfröhlichen Gebahren würde Edlef doch sich immer bemühen, propädisch zu tun, so als sei es schlichtlich die selbstverständliche Sache von der Welt, daß ihnen, Thassilo und Edlef Stürmer, von der Stadt Marstadt das Unternehmen übertragen worden war, die Hafen- und Quaiarbeiten für fünf Millionen binnen drei Jahren auszuführen.

Marstadt sei nur ein Nest, die Mar nur ein Fährhafen, das ganze blühe eine Art Vorarbeit und Probe für ähnliche große Dinge, die sie später für Preußen auszuführen hofften.

Er war eben von ganz anderer Art als der Wetter. Aber sie ergänzten sich herrlich. Wenigstens sagten es ihre Mütter seit der Zeit, wo die beiden Knaben zusammen lernen lernten. Und alle Welt hatte es ihnen gesagt, bis auf den heutigen Tag. Daß sie einmal zusammen worten müßten in einem gemeinsamen Beruf, das war auch ausgemacht, seit ihren frühen Wintertagen. Die Mütter sprachen immer davon, und so glaubten die Knaben es selbst von jeher angestrebt zu haben.

Zusammen hatten sie in Hamburg wo Edlefs Vater damals wohnte, ihre Jugend verbracht. Das gewaltige Leben am Hafen, die großen Bauten und Quaiarbeiten hatten ihre Phantasie nach einer bestimmten Richtung gelenkt. Sie wollten beide Ingenieure werden und sich dem Wasserbau widmen. Zusammen bezogen sie die technische Hochschule in Charlottenburg.

Und die Mütter, da Edlefs Vater inzwischen gestorben war, zogen ihnen nach. Zusammen hatten sie bei den Gardepionieren gedient. Später ging Thassilo nach Norwegen, wo er als erster Ingenieur mehrere Jahre bei einem großen Unternehmen arbeitete. Edlef besand sich so lange in ähnlicher Stellung in Holland. Dann etablierten sie ein Bureau unter der Firma Stürmer & Stürmer.

Es war ein Freundtag für die beiden Mütter.

Die beiden treuen Mütter verfolgten dann auch mit fieberhafter Spannung die Vorbereitungen zu dieser großen Unternehmung. Nach der von Jahresfrist erfolgten öffentlichen Ausschreibung beschloßen die beiden Mütter sofort, sich zu bewerben.

Sie reifen ab, mit allerlei Empfeh-

lungen an maßgebende Persönlichkeiten der Stadt und des Landes, sowie mit gesellschaftlichen Einschüßungsbriefen an einige Gutsbesitzer der Umgegend Marstads wohnverfassen, und brachten einige Wochen, mit Vermessungen, Zeichnungen, Berechnungen beschäftigt, in eben diesem Hotel zu.

Damals, während der Zeit der Vorarbeiten, hatten Thassilo und Edlef viel auf dem Gute der Altheers verkehrt.

Wenn Thassilo am Strande entlang ging, konnte er landeinwärts, auf der Höhe eines sanft ansteigenden Geländes, das alte, rote Herrenhaus mit seinem blaublühenden Schieferdach zwischen den reifen Ulmen erkennen.

Das war Beate Altheers Heim. Die Heimat, aus der er nie mehr hald zu entfliehen hoffte. —

Seine Gedanken wandten sich den „Müttern“ zu. Edlef und Thassilo waren genobnt, sie als ein stets Vereintes, gleichsam als ein Doppelpaars zu denken. Wie gut, daß sie diese Freude alle noch zusammen erleben durften, sie, die treu zusammen viel Tränen geweiht! Doch! Denn Edlefs Mutter, für Thassilo Tante Irene, stand unheilbar dahin. Ihr Leben konnte keine Tag auslösen.

Mit einer Weisheit, deren Oberflächlichkeit ihm nicht bewußt war, dachte er, daß die Behörde der Stadt, im Einvernehmen mit dem Arbeitsministerium des Landes, ihnen dieses Unternehmen übertragen hatte.

Er setzte sich an den Schreibtisch. Es war vielmehr die niedergelappte Platte eines alten Mahagonistretars, die als solcher diente.

Während er die Depeschen aufschrieb, war er, stehend, mit seinem dunkelhaarigen Kopf gerade in den Bündel Sonnenstrahlen geraten, der zum Fenster hereinkam. Wie wußtst du ihm diese leuchtende Wärme war!

Nachher ging er lange im Zimmer hin und her.

Es war ein häßlicher Raum, mit dem veralteten Möbelstücken der fünfziger Jahre ausgestattet. Der blumengemusterte Teppich flammte auch jedenfalls noch von damals. An der Wand hingen vergilbte Lithographien, die Bilder des damaligen Fürstenpaars in ihrem Braut- und Brautjungferpaar. Die schmalen Goldleistenrahmen waren von Fliegenstaub schwarz.

Thassilo fühlte sich nicht gestört durch dies alles. Er sah es gar nicht. Nur als er gestern angekommen war, hatte er ganz kurz, mit einem kleinen Lächeln gedacht: Edlef würde wieder kommen.

Jetzt malte er sich Edlefs Freude aus. In der Einsamkeit seiner vier Wände würde der Junge rasen. Er würde gar nicht vor die Weisheit, an wen alles schreiben und depechieren. An alle Zeitungen würde er es melden. Sämtliche Freunde durchs Telefon beordern zu einer festlichen Zusammenkunft, bei welcher der Gast dann überreichlich geschänkt würde. Und in all dem überfröhlichen Gebahren würde Edlef doch sich immer bemühen, propädisch zu tun, so als sei es schlichtlich die selbstverständliche Sache von der Welt, daß ihnen, Thassilo und Edlef Stürmer, von der Stadt Marstadt das Unternehmen übertragen worden war, die Hafen- und Quaiarbeiten für fünf Millionen binnen drei Jahren auszuführen.

Marstadt sei nur ein Nest, die Mar nur ein Fährhafen, das ganze blühe eine Art Vorarbeit und Probe für ähnliche große Dinge, die sie später für Preußen auszuführen hofften.

Er war eben von ganz anderer Art als der Wetter. Aber sie ergänzten sich herrlich. Wenigstens sagten es ihre Mütter seit der Zeit, wo die beiden Knaben zusammen lernen lernten. Und alle Welt hatte es ihnen gesagt, bis auf den heutigen Tag. Daß sie einmal zusammen worten müßten in einem gemeinsamen Beruf, das war auch ausgemacht, seit ihren frühen Wintertagen. Die Mütter sprachen immer davon, und so glaubten die Knaben es selbst von jeher angestrebt zu haben.

Zusammen hatten sie in Hamburg wo Edlefs Vater damals wohnte, ihre Jugend verbracht. Das gewaltige Leben am Hafen, die großen Bauten und Quaiarbeiten hatten ihre Phantasie nach einer bestimmten Richtung gelenkt. Sie wollten beide Ingenieure werden und sich dem Wasserbau widmen. Zusammen bezogen sie die technische Hochschule in Charlottenburg.

Und die Mütter, da Edlefs Vater inzwischen gestorben war, zogen ihnen nach. Zusammen hatten sie bei den Gardepionieren gedient. Später ging Thassilo nach Norwegen, wo er als erster Ingenieur mehrere Jahre bei einem großen Unternehmen arbeitete. Edlef besand sich so lange in ähnlicher Stellung in Holland. Dann etablierten sie ein Bureau unter der Firma Stürmer & Stürmer.

Es war ein Freundtag für die beiden Mütter.

Die beiden treuen Mütter verfolgten dann auch mit fieberhafter Spannung die Vorbereitungen zu dieser großen Unternehmung. Nach der von Jahresfrist erfolgten öffentlichen Ausschreibung beschloßen die beiden Mütter sofort, sich zu bewerben.

Sie reifen ab, mit allerlei Empfeh-

lungen an maßgebende Persönlichkeiten der Stadt und des Landes, sowie mit gesellschaftlichen Einschüßungsbriefen an einige Gutsbesitzer der Umgegend Marstads wohnverfassen, und brachten einige Wochen, mit Vermessungen, Zeichnungen, Berechnungen beschäftigt, in eben diesem Hotel zu.

Damals, während der Zeit der Vorarbeiten, hatten Thassilo und Edlef viel auf dem Gute der Altheers verkehrt.

Wenn Thassilo am Strande entlang ging, konnte er landeinwärts, auf der Höhe eines sanft ansteigenden Geländes, das alte, rote Herrenhaus mit seinem blaublühenden Schieferdach zwischen den reifen Ulmen erkennen.

Das war Beate Altheers Heim. Die Heimat, aus der er nie mehr hald zu entfliehen hoffte. —

Seine Gedanken wandten sich den „Müttern“ zu. Edlef und Thassilo waren genobnt, sie als ein stets Vereintes, gleichsam als ein Doppelpaars zu denken. Wie gut, daß sie diese Freude alle noch zusammen erleben durften, sie, die treu zusammen viel Tränen geweiht! Doch! Denn Edlefs Mutter, für Thassilo Tante Irene, stand unheilbar dahin. Ihr Leben konnte keine Tag auslösen.

Mit einer Weisheit, deren Oberflächlichkeit ihm nicht bewußt war, dachte er, daß die Behörde der Stadt, im Einvernehmen mit dem Arbeitsministerium des Landes, ihnen dieses Unternehmen übertragen hatte.

Er setzte sich an den Schreibtisch. Es war vielmehr die niedergelappte Platte eines alten Mahagonistretars, die als solcher diente.

Während er die Depeschen aufschrieb, war er, stehend, mit seinem dunkelhaarigen Kopf gerade in den Bündel Sonnenstrahlen geraten, der zum Fenster hereinkam. Wie wußtst du ihm diese leuchtende Wärme war!

Nachher ging er lange im Zimmer hin und her.

Es war ein häßlicher Raum, mit dem veralteten Möbelstücken der fünfziger Jahre ausgestattet. Der blumengemusterte Teppich flammte auch jedenfalls noch von damals. An der Wand hingen vergilbte Lithographien, die Bilder des damaligen Fürstenpaars in ihrem Braut- und Brautjungferpaar. Die schmalen Goldleistenrahmen waren von Fliegenstaub schwarz.

Thassilo fühlte sich nicht gestört durch dies alles. Er sah es gar nicht. Nur als er gestern angekommen war, hatte er ganz kurz, mit einem kleinen Lächeln gedacht: Edlef würde wieder kommen.

Jetzt malte er sich Edlefs Freude aus. In der Einsamkeit seiner vier Wände würde der Junge rasen. Er würde gar nicht vor die Weisheit, an wen alles schreiben und depechieren. An alle Zeitungen würde er es melden. Sämtliche Freunde durchs Telefon beordern zu einer festlichen Zusammenkunft, bei welcher der Gast dann überreichlich geschänkt würde. Und in all dem überfröhlichen Gebahren würde Edlef doch sich immer bemühen, propädisch zu tun, so als sei es schlichtlich die selbstverständliche Sache von der Welt, daß ihnen, Thassilo und Edlef Stürmer, von der Stadt Marstadt das Unternehmen übertragen worden war, die Hafen- und Quaiarbeiten für fünf Millionen binnen drei Jahren auszuführen.

Marstadt sei nur ein Nest, die Mar nur ein Fährhafen, das ganze blühe eine Art Vorarbeit und Probe für ähnliche große Dinge, die sie später für Preußen auszuführen hofften.

Er war eben von ganz anderer Art als der Wetter. Aber sie ergänzten sich herrlich. Wenigstens sagten es ihre Mütter seit der Zeit, wo die beiden Knaben zusammen lernen lernten. Und alle Welt hatte es ihnen gesagt, bis auf den heutigen Tag. Daß sie einmal zusammen worten müßten in einem gemeinsamen Beruf, das war auch ausgemacht, seit ihren frühen Wintertagen. Die Mütter sprachen immer davon, und so glaubten die Knaben es selbst von jeher angestrebt zu haben.

Zusammen hatten sie in Hamburg wo Edlefs Vater damals wohnte, ihre Jugend verbracht. Das gewaltige Leben am Hafen, die großen Bauten und Quaiarbeiten hatten ihre Phantasie nach einer bestimmten Richtung gelenkt. Sie wollten beide Ingenieure werden und sich dem Wasserbau widmen. Zusammen bezogen sie die technische Hochschule in Charlottenburg.

Und die Mütter, da Edlefs Vater inzwischen gestorben war, zogen ihnen nach. Zusammen hatten sie bei den Gardepionieren gedient. Später ging Thassilo nach Norwegen, wo er als erster Ingenieur mehrere Jahre bei einem großen Unternehmen arbeitete. Edlef besand sich so lange in ähnlicher Stellung in Holland. Dann etablierten sie ein Bureau unter der Firma Stürmer & Stürmer.

Es war ein Freundtag für die beiden Mütter.

Die beiden treuen Mütter verfolgten dann auch mit fieberhafter Spannung die Vorbereitungen zu dieser großen Unternehmung. Nach der von Jahresfrist erfolgten öffentlichen Ausschreibung beschloßen die beiden Mütter sofort, sich zu bewerben.

Sie reifen ab, mit allerlei Empfeh-

lungen an maßgebende Persönlichkeiten der Stadt und des Landes, sowie mit gesellschaftlichen Einschüßungsbriefen an einige Gutsbesitzer der Umgegend Marstads wohnverfassen, und brachten einige Wochen, mit Vermessungen, Zeichnungen, Berechnungen beschäftigt, in eben diesem Hotel zu.

Damals, während der Zeit der Vorarbeiten, hatten Thassilo und Edlef viel auf dem Gute der Altheers verkehrt.

Wenn Thassilo am Strande entlang ging, konnte er landeinwärts, auf der Höhe eines sanft ansteigenden Geländes, das alte, rote Herrenhaus mit seinem blaublühenden Schieferdach zwischen den reifen Ulmen erkennen.

Das war Beate Altheers Heim. Die Heimat, aus der er nie mehr hald zu entfliehen hoffte. —

Seine Gedanken wandten sich den „Müttern“ zu. Edlef und Thassilo waren genobnt, sie als ein stets Vereintes, gleichsam als ein Doppelpaars zu denken. Wie gut, daß sie diese Freude alle noch zusammen erleben durften, sie, die treu zusammen viel Tränen geweiht! Doch! Denn Edlefs Mutter, für Thassilo Tante Irene, stand unheilbar dahin. Ihr Leben konnte keine Tag auslösen.

Mit einer Weisheit, deren Oberflächlichkeit ihm nicht bewußt war, dachte er, daß die Behörde der Stadt, im Einvernehmen mit dem Arbeitsministerium des Landes, ihnen dieses Unternehmen übertragen hatte.

Er setzte sich an den Schreibtisch. Es war vielmehr die niedergelappte Platte eines alten Mahagonistretars, die als solcher diente.

Während er die Depeschen aufschrieb, war er, stehend, mit seinem dunkelhaarigen Kopf gerade in den Bündel Sonnenstrahlen geraten, der zum Fenster hereinkam. Wie wußtst du ihm diese leuchtende Wärme war!

Nachher ging er lange im Zimmer hin und her.

Es war ein häßlicher Raum, mit dem veralteten Möbelstücken der fünfziger Jahre ausgestattet. Der blumengemusterte Teppich flammte auch jedenfalls noch von damals. An der Wand hingen vergilbte Lithographien, die Bilder des damaligen Fürstenpaars in ihrem Braut- und Brautjungferpaar. Die schmalen Goldleistenrahmen waren von Fliegenstaub schwarz.

Thassilo fühlte sich nicht gestört durch dies alles. Er sah es gar nicht. Nur als er gestern angekommen war, hatte er ganz kurz, mit einem kleinen Lächeln gedacht: Edlef würde wieder kommen.

Jetzt malte er sich Edlefs Freude aus. In der Einsamkeit seiner vier Wände würde der Junge rasen. Er würde gar nicht vor die Weisheit, an wen alles schreiben und depechieren. An alle Zeitungen würde er es melden. Sämtliche Freunde durchs Telefon beordern zu einer festlichen Zusammenkunft, bei welcher der Gast dann überreichlich geschänkt würde. Und in all dem überfröhlichen Gebahren würde Edlef doch sich immer bemühen, propädisch zu tun, so als sei es schlichtlich die selbstverständliche Sache von der Welt, daß ihnen, Thassilo und Edlef Stürmer, von der Stadt Marstadt das Unternehmen übertragen worden war, die Hafen- und Quaiarbeiten für fünf Millionen binnen drei Jahren auszuführen.

Marstadt sei nur ein Nest, die Mar nur ein Fährhafen, das ganze blühe eine Art Vorarbeit und Probe für ähnliche große Dinge, die sie später für Preußen auszuführen hofften.

Er war eben von ganz anderer Art als der Wetter. Aber sie ergänzten sich herrlich. Wenigstens sagten es ihre Mütter seit der Zeit, wo die beiden Knaben zusammen lernen lernten. Und alle Welt hatte es ihnen gesagt, bis auf den heutigen Tag. Daß sie einmal zusammen worten müßten in einem gemeinsamen Beruf, das war auch ausgemacht, seit ihren frühen Wintertagen. Die Mütter sprachen immer davon, und so glaubten die Knaben es selbst von jeher angestrebt zu haben.

Zusammen hatten sie in Hamburg wo Edlefs Vater damals wohnte, ihre Jugend verbracht. Das gewaltige Leben am Hafen, die großen Bauten und Quaiarbeiten hatten ihre Phantasie nach einer bestimmten Richtung gelenkt. Sie wollten beide Ingenieure werden und sich dem Wasserbau widmen. Zusammen bezogen sie die technische Hochschule in Charlottenburg.

Und die Mütter, da Edlefs Vater inzwischen gestorben war, zogen ihnen nach. Zusammen hatten sie bei den Gardepionieren gedient. Später ging Thassilo nach Norwegen, wo er als erster Ingenieur mehrere Jahre bei einem großen Unternehmen arbeitete. Edlef besand sich so lange in ähnlicher Stellung in Holland. Dann etablierten sie ein Bureau unter der Firma Stürmer & Stürmer.

Es war ein Freundtag für die beiden Mütter.

Die beiden treuen Mütter verfolgten dann auch mit fieberhafter Spannung die Vorbereitungen zu dieser großen Unternehmung. Nach der von Jahresfrist erfolgten öffentlichen Ausschreibung beschloßen die beiden Mütter sofort, sich zu bewerben.

Sie reifen ab, mit allerlei Empfeh-

lungen an maßgebende Persönlichkeiten der Stadt und des Landes, sowie mit gesellschaftlichen Einschüßungsbriefen an einige Gutsbesitzer der Umgegend Marstads wohnverfassen, und brachten einige Wochen, mit Vermessungen, Zeichnungen, Berechnungen beschäftigt, in eben diesem Hotel zu.

Damals, während der Zeit der Vorarbeiten, hatten Thassilo und Edlef viel auf dem Gute der Altheers verkehrt.

Wenn Thassilo am Strande entlang ging, konnte er landeinwärts, auf der Höhe eines sanft ansteigenden Geländes, das alte, rote Herrenhaus mit seinem blaublühenden Schieferdach zwischen den reifen Ulmen erkennen.

Das war Beate Altheers Heim. Die Heimat, aus der er nie mehr hald zu entfliehen hoffte. —

Seine Gedanken wandten sich den „Müttern“ zu. Edlef und Thassilo waren genobnt, sie als ein stets Vereintes, gleichsam als ein Doppelpaars zu denken. Wie gut, daß sie diese Freude alle noch zusammen erleben durften, sie, die treu zusammen viel Tränen geweiht! Doch! Denn Edlefs Mutter, für Thassilo Tante Irene, stand unheilbar dahin. Ihr Leben konnte keine Tag auslösen.

Mit einer Weisheit, deren Oberflächlichkeit ihm nicht bewußt war, dachte er, daß die Behörde der Stadt, im Einvernehmen mit dem Arbeitsministerium des Landes, ihnen dieses Unternehmen übertragen hatte.

Er setzte sich an den Schreibtisch. Es war vielmehr die niedergelappte Platte eines alten Mahagonistretars, die als solcher diente.

Während er die Depeschen aufschrieb, war er, stehend, mit seinem dunkelhaarigen Kopf gerade in den Bündel Sonnenstrahlen geraten, der zum Fenster hereinkam. Wie wußtst du ihm diese leuchtende Wärme war!

Nachher ging er lange im Zimmer hin und her.

Es war ein häßlicher Raum, mit dem veralteten Möbelstücken der fünfziger Jahre ausgestattet. Der blumengemusterte Teppich flammte auch jedenfalls noch von damals. An der Wand hingen vergilbte Lithographien, die Bilder des damaligen Fürstenpaars in ihrem Braut- und Brautjungferpaar. Die schmalen Goldleistenrahmen waren von Fliegenstaub schwarz.

Thassilo fühlte sich nicht gestört durch dies alles. Er sah es gar nicht. Nur als er gestern angekommen war, hatte er ganz kurz, mit einem kleinen Lächeln gedacht: Edlef würde wieder kommen.

Jetzt malte er sich Edlefs Freude aus. In der Einsamkeit seiner vier Wände würde der Junge rasen. Er würde gar nicht vor die Weisheit, an wen alles schreiben und depechieren. An alle Zeitungen würde er es melden. Sämtliche Freunde durchs Telefon beordern zu einer festlichen Zusammenkunft, bei welcher der Gast dann überreichlich geschänkt würde. Und in all dem überfröhlichen Gebahren würde Edlef doch sich immer bemühen, propädisch zu tun, so als sei es schlichtlich die selbstverständliche Sache von der Welt, daß ihnen, Thassilo und Edlef Stürmer, von der Stadt Marstadt das Unternehmen übertragen worden war, die Hafen- und Quaiarbeiten für fünf Millionen binnen drei Jahren auszuführen.

Marstadt sei nur ein Nest, die Mar nur ein Fährhafen, das ganze blühe eine Art Vorarbeit und Probe für ähnliche große Dinge, die sie später für Preußen auszuführen hofften.

Er war eben von ganz anderer Art als der Wetter. Aber sie ergänzten sich herrlich. Wenigstens sagten es ihre Mütter seit der Zeit, wo die beiden Knaben zusammen lernen lernten. Und alle Welt hatte es ihnen gesagt, bis auf den heutigen Tag. Daß sie einmal zusammen worten müßten in einem gemeinsamen Beruf, das war auch ausgemacht, seit ihren frühen Wintertagen. Die Mütter sprachen immer davon, und so glaubten die Knaben es selbst von jeher angestrebt zu haben.

Zusammen hatten sie in Hamburg wo Edlefs Vater damals wohnte, ihre Jugend verbracht. Das gewaltige Leben am Hafen, die großen Bauten und Quaiarbeiten hatten ihre Phantasie nach einer bestimmten Richtung gelenkt. Sie wollten beide Ingenieure werden und sich dem Wasserbau widmen. Zusammen bezogen sie die technische Hochschule in Charlottenburg.

Und die Mütter, da Edlefs Vater inzwischen gestorben war, zogen ihnen nach. Zusammen hatten sie bei den Gardepionieren gedient. Später ging Thassilo nach Norwegen, wo er als erster Ingenieur mehrere Jahre bei einem großen Unternehmen arbeitete. Edlef besand sich so lange in ähnlicher Stellung in Holland. Dann etablierten sie ein Bureau unter der Firma Stürmer & Stürmer.

Es war ein Freundtag für die beiden Mütter.

Die beiden treuen Mütter verfolgten dann auch mit fieberhafter Spannung die Vorbereitungen zu dieser großen Unternehmung. Nach der von Jahresfrist erfolgten öffentlichen Ausschreibung beschloßen die beiden Mütter sofort, sich zu bewerben.

Sie reifen ab, mit allerlei Empfeh-

lungen an maßgebende Persönlichkeiten der Stadt und des Landes, sowie mit gesellschaftlichen Einschüßungsbriefen an einige Gutsbesitzer der Umgegend Marstads wohnverfassen, und brachten einige Wochen, mit Vermessungen, Zeichnungen, Berechnungen beschäftigt, in eben diesem Hotel zu.

Damals, während der Zeit der Vorarbeiten, hatten Thassilo und Edlef viel auf dem Gute der Altheers verkehrt.

Wenn Thassilo am Strande entlang ging, konnte er landeinwärts, auf der Höhe eines sanft ansteigenden Geländes, das alte, rote Herrenhaus mit seinem blaublühenden Schieferdach zwischen den reifen Ulmen erkennen.

Das war Beate Altheers Heim. Die Heimat, aus der er nie mehr hald zu entfliehen hoffte. —

Seine Gedanken wandten sich den „Müttern“ zu. Edlef und Thassilo waren genobnt, sie als ein stets Vereintes, gleichsam als ein Doppelpaars zu denken. Wie gut, daß sie diese Freude alle noch zusammen erleben durften, sie, die treu zusammen viel Tränen geweiht! Doch! Denn Edlefs Mutter, für Thassilo Tante Irene, stand unheilbar dahin. Ihr Leben konnte keine Tag auslösen.

Mit einer Weisheit, deren Oberflächlichkeit ihm nicht bewußt war, dachte er, daß die Behörde der Stadt, im Einvernehmen mit dem Arbeitsministerium des Landes, ihnen dieses Unternehmen übertragen hatte.

Er setzte sich an den Schreibtisch. Es war vielmehr die niedergelappte Platte eines alten Mahagonistretars, die als solcher diente.

Während er die Depeschen aufschrieb, war er, stehend, mit seinem dunkelhaarigen Kopf gerade in den Bündel Sonnenstrahlen geraten, der zum Fenster hereinkam. Wie wußtst du ihm diese leuchtende Wärme war!

Nachher ging er lange im Zimmer hin und her.

Es war ein häßlicher Raum, mit dem veralteten Möbelstücken der fünfziger Jahre ausgestattet. Der blumengemusterte Teppich flammte auch jedenfalls noch von damals. An der Wand hingen vergilbte Lithographien, die Bilder des damaligen Fürstenpaars in ihrem Braut- und Brautjungferpaar. Die schmalen Goldleistenrahmen waren von Fliegenstaub schwarz.

Thassilo fühlte sich nicht gestört durch dies alles. Er sah es gar nicht. Nur als er gestern angekommen war, hatte er ganz kurz, mit einem kleinen Lächeln gedacht: Edlef würde wieder kommen.

Jetzt malte er sich Edlefs Freude aus. In der Einsamkeit seiner vier Wände würde der Junge rasen. Er würde gar nicht vor die Weisheit, an wen alles schreiben und depechieren. An alle Zeitungen würde er es melden. Sämtliche Freunde durchs Telefon beordern zu einer festlichen Zusammenkunft, bei welcher der Gast dann überreichlich geschänkt würde. Und in all dem überfröhlichen Gebahren würde Edlef doch sich immer bemühen, propädisch zu tun, so als sei es schlichtlich die selbstverständliche Sache von der Welt, daß ihnen, Thassilo und Edlef Stürmer, von der Stadt Marstadt das Unternehmen übertragen worden war, die Hafen- und Quaiarbeiten für fünf Millionen binnen drei Jahren auszuführen.

Marstadt sei nur ein Nest, die Mar nur ein Fährhafen, das ganze blühe eine Art Vorarbeit und Probe für ähnliche große Dinge, die sie später für Preußen auszuführen hofften.

Er war eben von ganz anderer Art als der Wetter. Aber sie ergänzten sich herrlich. Wenigstens sagten es ihre Mütter seit der Zeit, wo die beiden Knaben zusammen lernen lernten. Und alle Welt hatte es ihnen gesagt, bis auf den heutigen Tag. Daß sie einmal zusammen worten müßten in einem gemeinsamen Beruf, das war auch ausgemacht, seit ihren frühen Wintertagen. Die Mütter sprachen immer davon, und so glaubten die Knaben es selbst von jeher angestrebt zu haben.

Zusammen hatten sie in Hamburg wo Edlefs Vater damals wohnte, ihre Jugend verbracht. Das gewaltige Leben am Hafen, die großen Bauten und Quaiarbeiten hatten ihre Phantasie nach einer bestimmten Richtung gelenkt. Sie wollten beide Ingenieure werden und sich dem Wasserbau widmen. Zusammen bezogen sie die technische Hochschule in Charlottenburg.

Und die Mütter, da Edlefs Vater inzwischen gestorben war, zogen ihnen nach. Zusammen hatten sie bei den Gardepionieren gedient. Später ging Thassilo nach Norwegen, wo er als erster Ingenieur mehrere Jahre bei einem großen Unternehmen arbeitete. Edlef besand sich so lange in ähnlicher Stellung in Holland. Dann etablierten sie ein Bureau unter der Firma Stürmer & Stürmer.

Es war ein Freundtag für die beiden Mütter.

Die beiden treuen Mütter verfolgten dann auch mit fieberhafter Spannung die Vorbereitungen zu dieser großen Unternehmung. Nach der von Jahresfrist erfolgten öffentlichen Ausschreibung beschloßen die beiden Mütter sofort, sich zu bewerben.

Sie reifen ab, mit allerlei Empfeh-

lungen an maßgebende Persönlichkeiten der Stadt und des Landes, sowie mit gesellschaftlichen Einschüßungsbriefen an einige Gutsbesitzer der Umgegend Marstads wohnverfassen, und brachten einige Wochen, mit Vermessungen, Zeichnungen, Berechnungen beschäftigt, in eben diesem Hotel zu.

Damals, während der Zeit der Vorarbeiten, hatten Thassilo und Edlef viel auf dem Gute der Altheers verkehrt.

Wenn Thassilo am Strande entlang ging, konnte er landeinwärts, auf der Höhe